

artiger geschäftlicher Erfolge, neuerdings die Summe von einer halben Million Mark für den Fall zur Verfügung gestellt, daß sich dieselbe entschließen könnte, unter gewissen, von ihm festzustellenden Bedingungen eine südliche „Naturheilanstalt“ hier zu errichten und dauernd zu erhalten. Bereits ist um den Preis von nahezu 100,000 M. ein in der nächsten Nähe der Stollbergerstraße und unweit des „Windes“ höchst günstig und gesund gelegenes Areal vorläufig erworben. Je 200,000 M. sind dazu bestimmt, theils die Errichtung der Anstalt und ihre erste Einrichtung davon zu bestreiten, theils in ihren Zinsen die Erhaltung derselben annähernd zu sichern. Eventuell soll die Anstalt, bei deren Leitung übrigens, wenn den Intentionen des Stifters entsprochen wird, auch den Dirigenten des hiesigen „Naturheilvereins“ ein gewisser Einfluß einzuräumen sein würde, auch als Lehranstalt dienen, um einen Nachwuchs tüchtiger Naturheilärzte allmählich heranziehen zu können. Ob und wie sich die Vertreter der Stadt gegenüber dieser unter allen Umständen von großem Wohlwollen für Chemnitz und rühmendwerther Generosität zeigenden Darbietung verhalten werden, ist noch nicht bekannt. Da, wie zugegeben werden muß, ein Unternehmen, wie das hier geplante, jedenfalls weit aussehend genug ist und die Stadt unter Umständen nach verschiedenen Seiten hin und auf lange Zeit bindet, so kann eine Entscheidung selbstverständlich erst dann erfolgen, wenn zuvor die reiflichsten Erwägungen gepflogen worden sind und mit dem edlen Schenkgeber, Kommerzienrath v. Zimmermann, weitere Verhandlungen werden stattgefunden haben.

— In einem Orte bei Chemnitz stürzte vor einiger Zeit ein Mann auf der Straße plötzlich zusammen; ein Schlaganfall war die Ursache. Man brachte denselben in ein Haus, und sofort drängte sich eine Frau mit dem Rufe: „Ach, mein Mann, mein armer Mann!“ hinzu, löste dem bewußtlos Daliegenden die Halsbinde, öffnete den ihn beengenden Ueberzieher und wartete bei ihm, bis ein Arzt kam und den Patienten untersuchte, worauf dieser sich allmählich erhob. Ein Anwesender bemerkte: „Ihre Frau wollte für Sie nur ein Glas Wasser holen: na, die wird sich freuen, daß Sie wieder munter sind.“ „Meine Frau?“ rief jener, ich habe keine, ich bin noch ledig!“ „Nun denn vielleicht Ihre Geliebte, sie weinte bitterlich!“ „Ich weiß von keiner!“ sagte der Patient. Als man die Frau nun suchte, war sie, aber mit ihr auch Uhr und Börse des Kranken verschwunden.

— Wie vorsichtig ein Fleischer in der Ausübung seines Berufes sein muß, lehrt wieder ein kürzlich in der Nähe von Pirna vorgekommener Fall. Der Fleischer Pletschmann in Raundorf bei Wehlen wurde vor kurzer Zeit gerufen, eine anscheinend erkrankte Kuh zu tödten, was denn auch von demselben unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln geschah, da das durch Blutvergiftung herbeigeführte traurige Ende des Fleischer's Flammiger bei allen seinen Kollegen noch in frischer Erinnerung steht. Beim Ausschachten der Kuh fand nun P. die Milz derselben außergewöhnlich stark angeschwollen und veranlaßte eine bezirksärztliche Untersuchung, nach welcher constatirt wurde, daß dieselbe im höchsten Grade brandig war. Ob schon nun P., welcher mit aller Vorsicht zu Werke gegangen, nicht die geringste Wunde an den Händen hatte und alle nöthigen Maßregeln auch behördlich getroffen worden waren, so zeigten sich doch 7 Tage nach dem Schlachten der Kuh bei P. Krankheitserscheinungen, die auf Blutvergiftung schließen ließen. Der energischen und erfolgreichen Behandlung durch Bezirksarzt Dr. Eras ist es zu danken, daß die Ansteckung keine ernstern Folgen hatte und Herr Pletschmann nunmehr wieder im Stande ist, seinen Beruf ungehindert ausüben zu können.

— Der 2. Januar ist stets ein starker Coupon-termin, und wird es daher jetzt sehr oft vorkommen, daß Geschäftsleuten Coupons in Zahlung gegeben werden. Es ist bei Annahme solcher Zahlungsmittel die allergrößte Vorsicht zu beobachten, denn es existiren eine Masse vollständig werthloser Coupons. Oft wird auch der darauf angegebene Betrag nur theilweise bezahlt. Z. B. die Coupons der Annaberger Flachindustrieobligationen lauten über 7 1/2 M., sind aber werthlos, da die Gesellschaft in Liquidation ist. Von den meisten früheren österreichischen Prioritäten lauten die Coupons über Gulden und Mark und ist hierbei der Gulden zu 2 M. umgerechnet, der Silbergulden kostet jetzt jedoch nur circa 165 Pf.

I. Ziehung I. Klasse 107. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 5. Januar 1885.

30000 Mark auf Nr. 17315. 20000 Mark auf Nr. 47040.
10000 Mark auf Nr. 45623. 50000 Mark auf Nr. 13001.
3000 Mark auf Nr. 18903 32177 47615.
1000 Mark auf Nr. 8879 20407 34679 37566 48773
55387 59479 62327 63050.
500 Mark auf Nr. 3782 3795 18806 17792 33008 40751
46315 56518 57957 60468 64350 68265 73760 77185 78113
80013 80632 84327 85530 84978.
300 Mark auf Nr. 974 1917 2210 9617 11028 12074
13915 14165 15297 18725 18808 20484 20486 23370 23737
24914 25463 30388 30370 33868 33260 35332 37171 37712
39284 42537 49688 44154 45439 46010 51394 52903 53239
57978 57841 59941 60060 62798 63959 65675 66088 68645
69377 70877 70904 73252 73709 74253 75507 76900 76644
78116 79948 84606 84566 95459 96119 98188 99315.

Reinlichkeit im Hause.

Hierüber schreibt das „Deutsche Damen-Journ.“: Wenn es der Magistrat der alten Pfaffenstadt Vögnitz jüngst für gut befand, im Innern der Häuser Placate anheften zu lassen, die verschiedene Mahnungen, wie: Lüftet täglich die Zimmer durch langes Offenhalten der Fenster. — Hütet Euch vor allen Pfuschuren u. s. f., enthielten und unter diesen Ermahnungen auch die: „Haltet überall auf Reinlichkeit“ nicht fehlen ließ, so war er sich ganz sicher wohl bewußt, wie förderlich für das Gemeinwohl der Bevölkerung das stricte Befolgen dieser Ermahnungen sei. Ja, gut gemeint, sehr gut gemeint sind sie entschieden, und ob das Anheften besagter Placate wohl auch sehr Vielen keineswegs für eine angenehme Ueberraschung galt, gar Mancher und gar Manche mit geringschätzigem Achselzucken sie betrachtet haben mag, beherzigenswerth ist der Erlaß erwähneter Polizeiverwaltung jedenfalls und mußte die Bürgerschaft für die im allgemeinen Interesse gegebenen Verordnungen nur dankbar sein. Haltet überall auf Reinlichkeit — schon diese Mahnung nur allein kann niemals oft genug gegeben werden; jeder Ewastochter müßte sie in großen Lettern tief in's Herz sich prägen und diese sie als Wegweiser zum häuslichen Glück betrachten. Aber dieser Wegweiser bleibt in jetziger Zeit, wo ein sinnloses Vorwärtshasten auch beim weiblichen Geschlecht immer mehr zur Tagesordnung gehört, leider Gottes oft ganz unbeachtet am Wegrain stehn; alle möglichen Seitenpfade, die weit ab vom Ziele führen, werden eingeschlagen und die Folge davon ist, daß, wie manch' alter Bau, der einstmal's seines Besitzers Stolz gewesen, verwitert nun und halb vergessen in tiefer Waldesnacht auf steiler Höhe trauert und immer größerem Verfall entgegensteht, auch das Gebäude häuslichen Glückes mehr und mehr in sich zusammensinkt und von dem viel gerühmten, weil echt deutschem Bau zuletzt nicht viel mehr übrig bleiben wird, als morsche Trümmer, um die nur die Erinnerung noch ihre Kränze pflicht, etwa, wie sich die Sage um verwiterte Ruinen spinnt. Ordnungssinn und Reinlichkeit — das ist ein Herrscherpaar, dessen Scepter man sich überall und immer unterwerfen müßte, um für sich selbst und die, in deren Kreis und das Geschick gestellt, in erster Linie eine Garantie für innere Befriedigung, Behaglichkeit, mit einem Worte für häusliches Glück zu haben. Wie Viele aber mögen von gerachter Garantie nichts wissen, mit vollen Segeln steuern sie dem Hafen der Ehe zu, ohne sich nur im Entferntesten bewußt zu sein, ob sie auch die nöthige Fähigkeit besitzen, d. h. im Stande sind, einen Haushalt ordentlich zu führen.

Dies zu können, dazu gehört nun aber mit in erster Reihe, daß man sich größter Ordnung, peinlichster Sauberkeit befleißigt; wo die im Hause seltene Gäste sind, da wird das Wohlbefinden aller Familienglieder auf das Spiel gesetzt, denn da bietet es dem Hausherrn nicht das lauschige Asyl, darin er nach des Tages Last und Mühe auszuruhen gehofft, den Kindern nicht das traute Heim, das ihnen einstmal's für den eigenen Herd als Muster dienen kann. Nun, und die Hausfrau selbst — ob sie sich in den Chaos, dessen Urheberin sie ist, befriedigt fühlt? Hand aufs Herz — ganz sicher nicht, obgleich sie zweifellos den wahren Grund der Mißstimmung, auf welche sie an allen Ecken stößt, nie anerkennen wird.

Der Haushalt sollte einem Uhrwerk gleichen, das sorglich überwacht, stets seinen rechten Gang zu gehen pflegt, dagegen seine Function absolut versagt und so den Mißmuth des Besitzers weckt, wenn es voll Staub und Schmutz.

Reinlichkeit am Körper, sowie an der Kleidung, in den Wohnräumen, der Küche, wie der Vorrathskammer, das sei die Lösung jeder Hausfrau. Läßt sich mit Hilfe jener herrlichen Naturgabe, die wir Wasser nennen, dies Problem doch so leicht lösen, und gottlob ist Wasser ja bei uns bis dato ein wohlfeiler Artikel, dem Seife und Soda, wie die Producte unserer Bürstenfabrikanten und so manches Andere, ganz prächtige Verbündete. Geben wir nun noch Umsicht, richtiges Verständniß und eine fleißige Hand hinzu, dann kann's nicht fehlen, daß es nett und sauber um und an uns ist und man das Zugeständniß der Reinlichkeit, ohne die es eine echte Frauenwürde absolut nicht giebt, uns willig macht.

An wie mancher Krankheit, die in vielen Familien langsam, aber sicher ihr Zerstörungswerk vollbracht, trug Mangel an Reinlichkeit die Schuld; wie mancher jähe Tod ward schon herbeigeführt, durch eben diesen Mangel, wenn er insonderheit im Küchendepartement sich geltend machte. Die Reue löst die Schuld dann nimmer aus, und solche Reue, sie muß fürchtbar wählen in der Menschenbrust, die vorher nach gedachter Richtung hin sich jeder besseren Einwirkung verschloß. Gerade beim Reinigen des Geschirres kann man nicht vorsichtig genug zu Werke gehen, und gerade darin wird so viel gesündigt. Hierbei kann ich übrigens nicht unterlassen, zu erwähnen, daß es mich stets empört hat, wenn ich sah, wie manche Menschen ganz gemüthlich anderen — wenn auch untergeordneten Personen — ihre Portionen in schon gebrauchtem Geschirre zu bieten wagten, unbekümmert darum,

daß dies dem ästhetischen Gefühl zuwider, wenn unter Umständen nicht gar Gesundheitsgefährlich sei. Ich vermöchte selbst dem Bettler nicht, der mich um ein bißchen Essen angesprochen, dasselbe auf gebrauchtem Teller darzureichen, weil ich ihn, den ohnedies vom Schicksal unglimpflich Behandelten, durch solche Geringschätzung nicht kränken und ihm auch den Appetit nicht verderben möchte.

Wenn jede Hausfrau das Halten auf Ordnung und Reinlichkeit als ernste Pflicht betrachten wollte, das richtige Verständniß und die nöthigen Portionen von Geduld und gutem Willen hätte, selbst tüchtig Hand mit anzulegen, sobald es die Verhältnisse erheischen, dann würde auch das ewige Lamento über den alten Schlenorian der Dienstboten gemindert werden und der Respect der Letzteren der Hausfrau gegenüber wachsen. Wo diese allerdings entweder gar nicht oder — sei es aus Bequemlichkeit oder Unkenntniß des Wirtschaftswesens — immer nur mit scheltendem Munde, anstatt mit tüchtigen, nimmermüden Händen gegen Staub und Schmutz zu Felde zieht, da wird nur ein sehr tüchtiges, wackeres Mädchen, die leider Gottes heutzutage immer seltener werden, wie Soldat im Kugelregen treu auf seinem Posten bleiben, die Mehrzahl aber fahnenflüchtig werden, wie die Herrin selbst. Was daraus folgt, das lehrt ein einziger aufmerksamer Blick in solches Heim.

Ich habe eine Bekannte, der ich um ihrer sonstigen Eigenschaften willen vielleicht recht gut sein würde, wenn sie ihre Wirtschaft, die ein kleines Paradies sein könnte, nicht in so entsetzlich widerlichem Zustande hielte. Läßt sich Jemand bei ihr blicken, dann schließt sie, nachdem sie glücklich auf dem Sopha, das gewöhnliche allen möglichen Effecten als Lagerstätte dient, ein Plätzchen frei gemacht, mit dem Staubtuch in der Hand von einem Möbelstück zum andern, um, vor lauter Entschuldigungen kaum zu Athem kommend, eine allerdings sehr nöthige, wenngleich nicht eben zeitgemäße Säuberung vorzunehmen. Daß einem dabei unheimlich zu Muth wird und ein unwillkürliches „Gott sei Dank“ sich über die Lippen stiehlt, sobald man sich erst wieder außerhalb des unwirthlichen Domicils befindet, ist natürlich.

Wie anders weilt man mit Behagen in dem schlichtesten, bescheidensten Asyl, wo Sinn für Reinlichkeit und Ordnung herrscht, die einem gleichsam aus jedem Winkel lieb und traut entgegengrüßt. Denn nicht die Pracht der Möbel, die comfortable Einrichtung der Wohnungen im Allgemeinen ist's, die einzig und allein das große Wohlbehagen der Bewohner cultivirt; im Gegentheil, auch diese Pracht kann deprimirend wirken, wenn der Bewohner Vorliebe für sie nicht mit dem Sinn für Reinlichkeit und Ordnung eng verschwistert ist.

Und wie es mit dem Inneren der Häuser, so ist es mit dem Aeußeren des Menschen, das für den Charakter des Letzteren nach meinen Beobachtungen entschieden stets bezeichnend ist.

Ein Waldgeheimniß.

Erzählung von Karl Schmeling.

(Fortsetzung.)

Eines Tages um diese Zeit passirte ein berittener Gensdarm bei stürmischem Wetter und starkem Schneetreiben die Stelle, an welcher der Oberförster leblos aufgefunden worden.

Die abergläubische Bevölkerung der Gegend hatte bereits begonnen, allerlei Spulgeschichten über den Ermordeten in Umlauf zu bringen, welche auch wohl dem Gensdarm zu Ohren gekommen sein mochten. Obgleich der Beamte diese Gensdarmesucht nicht theilte, überkam ihn dennoch ein unheimliches Gefühl, als er hinter einem Baumstamme ein dunkles Gesicht mit zwei schwarzen Augen hervorlugen sah.

Die Erscheinung verschwand wie sie aufgetaucht; auch hinter dem Baume war, als der Gensdarm demselben näher gekommen, nichts zu entdecken; nicht einmal Fußspuren, die der starke Schneefall sofort wieder verdeckt haben mußte.

Der Beamte glaubte schon, sich getäuscht zu haben, und ritt nach kurzem Aufenthalt weiter. Doch bald wiederholte sich dasselbe Spiel, und der jetzt aufmerksamere Gensdarm sah denn auch, wie ein Mensch den Stamm, an welchem er das Gesicht zum zweitenmale erblickt hatte, eilig verließ und hinter einem andern Stamm neue Deckung suchte.

Der Beamte wußte jetzt genug. Er hatte einen Menschen vor sich, der ihn fürchtete. Er sprengte schnell nach und rief demselben zu, stehen zu bleiben und sich zu zeigen. Das geschah denn auch, und der Gensdarm hatte das Vergnügen, einen alten, wenn auch nicht gerade lieben Bekannten zu begrüßen.

Der Bursche, den der Gensdarm bei so bösem Wetter im Walde getroffen, hieß Henniges und zog unter der Firma eines Topfbestrickers und Kesselflickers vagabondirend im Lande umher. Er war schon hoch in den Jahren, lahmt mit einem Fuße und trug eine verkommene schwächliche Gestalt zur Schau.

Außer Bettelien und kleinen Mausestern, besonders an Lebensmitteln, hatte er sich bisher nichts zu Schulden kommen lassen. Natürlich lag er auch schon deswegen stets mit der Obrigkeit in Streit und absolvirte von Zeit zu Zeit sein Pensum im sogenannten Landarmen-